

Theorieteil A: Das Proprium des Ethikunterrichts

1 Der fachspezifische Gegenstand des Ethikunterrichts

1.1 Das Problem der Abgrenzung und die Frage nach dem Proprium des Ethikunterrichts

Ganz offensichtlich gibt es thematische Überschneidungen zwischen dem Ethikunterricht (EU) und anderen Fächern; ja, man kann sagen, dass es im Ethikunterricht – sieht man einmal von Theorien der philosophischen Ethik ab – kein Thema gibt, das nicht auch Gegenstand eines anderen Faches sein könnte.

Es ist demnach **nicht möglich, den EU über fachspezifische Themen abzugrenzen** und so seine Eigenständigkeit (Proprium) im Fächerkanon zu begründen. **Ebenso wenig** gelingt dies auf der anderen Seite dadurch, dass man sagt, dem EU obliege die **moralische Erziehung** der Schülerinnen und Schüler. Die Schule insgesamt nämlich, und damit ausnahmslos jedes Fach, hat die Aufgabe, nicht allein Wissen und Fertigkeiten zu vermitteln. Vielmehr hat jedes Fach auch die jungen Menschen in einem umfassenden Sinn zu bilden, d.h. einen Beitrag zu leisten zu ihrer Persönlichkeitsentwicklung, zur Identitätsfindung und zur Verantwortungsbereitschaft im persönlichen und weiteren sozialen Umfeld. Schließlich hat die Schule diese Aufgabe schon wahrgenommen, bevor es das Fach Ethik gegeben hat.

Zudem könnte man die Auffassung vertreten, moralische Fragen sollten dort behandelt werden, wo sie „anfallen“, z.B. Fragen der Sexualmoral in Biologie, Politik, Religion.

1.2 Was also konstituiert den Ethikunterricht als eigenständiges Fach?

Am deutlichsten ist der EU noch abzugrenzen von den Fächern des **naturwissenschaftlichen Bereichs**. In diesem geht es um instrumentell-technische Fragen, um Tatsachenaussagen (deskriptive / empirische Aussagen), also um Ist-Sätze. Aber auch in diesen Fächern stellen sich Solensfragen, so z.B. wenn sich die Frage aufdrängt, ob wir das, was wir wissen und können, auch machen dürfen (s. Atom- und Gentechnologie). Jedem Fachlehrer, jeder Fachlehrerin ist klar, dass solche **ethischen Fragen nicht mit der Methodik der empirischen Wissenschaften zu beantworten sind**. Man wird wohl gelegentlich ethische Probleme aufgreifen, doch der naturwissenschaftliche Unterricht ist nicht systematisch auf die Behandlung solcher praktischer Fragen hin angelegt und eine ausdrückliche Reflexion und diskursive Rechtfertigung der ethischen Maßstäbe ihrerseits unterbleibt meist mangels Zeit und mangels Kompetenz in Sachen ethischer Theoriebildung.

Schwieriger wird die Abgrenzung des Faches Ethik vor allem gegenüber **Religion** und dem **politisch-sozialkundlichen Unterricht**, geht es in beiden Fächern doch um den Bereich der individuellen und kollektiven Lebensführung, um das gute Leben und die Gerechtigkeit, also insgesamt um Praxis im philosophischen Sinn. Am Beispiel des Themas Abtreibung

soll verdeutlicht werden, worin die Schwierigkeiten der Abgrenzung liegen und was gleichwohl das Proprium des EU ausmacht.

1.3 Abtreibung – ein Fall für drei Fächer

Das Thema Abtreibung kann ohne Zweifel seinen Ort haben nicht nur im EU, sondern ebenso im politisch-sozialkundlichen Unterricht und in Religion. Bezüglich unserer Frage, was den EU als eigenständiges Fach konstituiert, darf der Hinweis auf eine Antwort erwartet werden von einem Blick auf die jeweiligen **Bezugswissenschaften** der drei Schulfächer. Die unterschiedlichen Ansätze und Methoden der betreffenden Universitätsdisziplinen zeigen an, wie sich die fachspezifische Zugangsweise des EU unterscheidet von der der benachbarten Schulfächer.

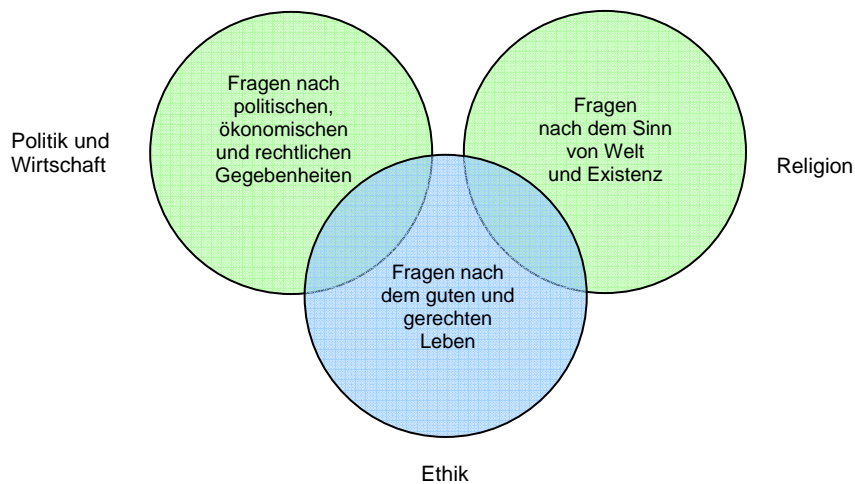
Die **Sozialwissenschaften** (Soziologie, Politik, Sozialpsychologie) als primäre Bezugswissenschaften des **politisch-sozialkundlichen Unterrichts** verstehen sich als **empirische** Wissenschaften. Sie analysieren gesellschaftliche Institutionen, stellen fest, was der Fall ist, erheben die Ursachen für Gegebenheiten und prognostizieren die Folgen von Maßnahmen. Insofern es in der politischen Bildung aber nicht bloß um die Vermittlung solchen Wissens, sondern immer auch um die Befähigung der Schüler/innen geht, am gesellschaftlichen Leben aktiv und verantwortlich teilnehmen zu können, wird sich der Lehrer/die Lehrerin nicht damit bescheiden, die Rechtslage bzgl. Abtreibung und ihre Genese sowie die individuellen und sozialen Probleme, die damit verbunden sind, zu behandeln und mögliche Alternativen der rechtlichen Regelung zu diskutieren. Er/sie wird im Sinn von Schülerorientierung des Unterrichts das Problem auch personalisieren und der Frage nicht aus dem Wege gehen: Wie würde ich mich entscheiden? Wie **sollte** ich mich entscheiden? Die letztere Frage ist Sache der Moral bzw. der Ethik.

Im Fach **Religion** – gleich welchen Bekenntnisses – interessieren die Rechtslage und die gesellschaftlich-politische Problematik nur am Rande. Die **Theologie** als Bezugswissenschaft gibt dem Religionsunterricht einen Rahmen vor für die **Sinndeutung der Welt, der Geschichte und der menschlichen Existenz** – das ist ihr Hauptthema – und in diesem Rahmen ergeben sich grundlegende Richtlinien für das moralische Handeln. Dabei bleiben die Fragen der situativen Anwendung der Normen auf konkrete Handlungsprobleme häufig kontrovers; fundamentalistische Ausrichtungen geben allerdings eindeutige Antworten und verpflichten autoritativ. Wie dem auch sei, in Religion geht es explizit um das moralische Problem: Darf man, darf ich abtreiben? Im Horizont der religiösen Welt- und Existenzdeutung wird die Rede sein von der Heiligkeit und Unverfügbarkeit des Lebens, das Gott gegeben hat, und von der Unsterblichkeit der Seele, die jedes menschliche Wesen von Anfang an besitzt.

Die **praktische Philosophie/Ethik** als primäre Bezugswissenschaft des **Ethikunterrichts** widmet sich der doppelten Frage: **Was soll ich tun? Was ist das gute, das gelungene Leben** – individuell und kollektiv? Auf der einen Seite ergibt sich für den EU mit seiner Spezialisierung auf diese praktischen Fragen eine Nähe zum Religionsunterricht und eine Distanz zum politisch-sozialkundlichen Unterricht, insofern dieser sein Augenmerk vornehmlich auf die Beschreibung gesellschaftlicher Institutionen (z.B. das Recht) richtet. Auf der anderen Seite ergibt sich für den EU eine

Nähe zum politisch-sozialkundlichen Unterricht, insofern er, ohne Bindung an Transzendenz und religiöse Sinndeutung, allein der diskursiven Vernunft verpflichtet ist.

Schematisch lässt sich das Problem der gleichzeitigen Überschneidung und Differenz der drei Fächer so darstellen:



Das Schema ist allerdings vereinfachend, da Fragen des praktischen Handelns, auf die der EU spezialisiert ist, selbstverständlich voraussetzen

1. eine genaue Kenntnis der Handlungssituation, wie sie der politisch-sozialkundliche Unterricht zu vermitteln vermag, und
2. ein Verständnis für religiös-weltanschauliche Traditionen, die unsere moralischen Auffassungen und Begründungsmuster geprägt haben bzw. neue Sichtweisen eröffnen können.

1.4 Zusammenfassung

- Moralische Erziehung ist Aufgabe aller Fächer, der Schule insgesamt.
- Thematisch lässt sich keine scharfe Trennungslinie zwischen dem EU und anderen Fächern ziehen.
- Das Proprium des EU, also das Aufgabengebiet, das den EU als eigenständiges Fach konstituiert, besteht

a) in der systematischen Behandlung praktischer Fragen, während diese Fragen in anderen Fächern nur bei Gelegenheit zur Sprache kommen, und

b) in der vernünftigen, diskursiven Rechtfertigung von Werten und Normen, was in anderen Fächern wiederum nicht systematisch betrieben werden kann.

- Zur Behandlung konkreter praktischer Fragen muss der EU zwecks sachgerechter Situations- und Problemanalyse zurückgreifen auf die Erkenntnisse der empirischen Wissenschaften.

Aus dem letzten Punkt ergibt sich, dass sich bei der Behandlung komplexer ethischer Probleme, die ein entsprechendes Sachwissen voraussetzt, ein arbeitsteiliges Vorgehen der zuständigen Fächer empfiehlt. Der EU wäre überfordert, wenn er bspw. bei der ethischen Bewertung der Gentechnologie den Forschungsstand auch nur einigermaßen ausreichend aufarbeiten sollte, wie umgekehrt der Biologie als empirischer Wissenschaft die ethischen Maßstäbe für Fragen des praktischen Handelns im Sinn eines ethisch verantwortbaren Handelns fehlen.

2 Wieso Ethik-Unterricht und nicht Moral-Unterricht?

2.1 Eine didaktische Annäherung

Umgangssprachlich wird in der Regel nicht unterschieden zwischen **Ethik** und **Moral** bzw. ethisch und moralisch. Zu beobachten ist allerdings, dass eine gewisse Abneigung besteht, die Ausdrücke Moral und moralisch in den Mund zu nehmen – gerade auch in schulischen Zusammenhängen, klingen sie doch für viele Ohren ziemlich altbacken und verstaubt und erinnern zu sehr an den erhobenen Zeigefinger nach dem Motto: Ich werde dich schon Mores lehren!

Lässt man diese negativen alltagssprachlichen Konnotationen beiseite, werden Moral und Ethik in der Umgangssprache synonym gebraucht, und von daher gesehen wäre die Frage in der Überschrift eigentlich ohne Bedeutung und gegenstandslos. Es macht aber durchaus Sinn, das Fach, von dem wir reden, Ethik bzw. Ethikunterricht (EU) zu nennen und nicht Moral oder Moralunterricht. Das hängt mit grundlegenden didaktischen Entscheidungen zusammen.

Die moralische Erziehung ist wie gesagt kein fachspezifischer Gegenstand, und es ist weder so, dass es vor Einführung des EU keine moralische Erziehung in der Schule gegeben hätte, noch kann sich der Fachunterricht - von Deutsch bis Sport - von dieser Erziehungsaufgabe in irgendeiner Weise entbunden oder auch nur ein wenig entlastet fühlen, seit der EU eingeführt ist. Die Aufgabe ist der Schule auch nicht erst in

der jüngsten Zeit zugewachsen, seit nun allenthalben darüber geklagt wird, dass das Elternhaus seiner Erziehungsaufgabe in vielen Fällen und mit steigender Tendenz nicht mehr gerecht werde und die Schule hier nolens volens eine Kompensationsfunktion übernehmen müsse. Schon zu der Zeit, als sich Lehrkräfte noch – vor allem im gymnasialen Bereich – als Dozenten ihrer Fachwissenschaft verstehen konnten, war immerhin doch von Bildung und nicht bloß von Vermittlung von Fachwissen die Rede. Zugegeben werden muss, dass es die Bildung im klassischen oder auch im schulreformerischen Verständnis zeitweise schwer hatte angesichts von technologischer Curriculumplanung und Lernzieltaxonomie in den 70er Jahren. „Mut zur Erziehung“ war die Reaktion.

Ob man nun die (moralische) Erziehungsaufgabe mehr oder weniger ausdrücklich von sich wies oder nicht, **moralisch sozialisiert hat die Schule doch allemal und tut es unweigerlich** – ganz unabhängig von jedem bewusst vollzogenen Erziehungsschritt. Dies tut die Schule rein kraft ihrer institutionellen und organisatorischen Verfasstheit. Die Wirkung dieses **„heimlichen moralischen Lehrplans“** ist zudem womöglich durchschlagender und nachhaltiger als bewusst initiierte Erziehungsbemühungen.

Es gilt also festzuhalten, dass der EU einen spezifischeren Gegenstand haben muss, als es der Begriff moralische Erziehung anzeigt, um sich als eigenständiges Fach zu konstituieren. Allein schon von daher liegt es in der Tat nahe, nicht von Moralunterricht zu sprechen.

Die Frage, was denn nun die fachspezifischen Aufgaben und Inhalte des EU sind, versucht die Lektion 2 systematisch zu klären. An dieser Stelle kann ein erster Hinweis erfolgen, indem die **begriffliche Differenzierung zwischen Moral und Ethik** herangezogen wird, wie sie sich in der philosophischen Ethik weitgehend durchgesetzt hat. Bei dieser Gelegenheit sollen weitere Begriffe geklärt werden, die mit den Bedeutungsfeldern von Moral und Ethik in unmittelbarem Zusammenhang stehen. Dies ist nicht immer einfach, weil es keinen einheitlichen wissenschaftlichen Sprachgebrauch gibt.

2.2 Moral und Ethik

Zwar lässt sich anhand der **Etymologie** der Worte Moral und Ethik einiges über deren Bedeutungsgehalt sagen, für eine Unterscheidung zwischen beiden Begriffen bringt die Etymologie allerdings nichts. Immerhin belehrt sie darüber, dass der mit Moral und Ethik bezeichnete Gegenstand **sowohl einen sozialen als auch einen personalen Aspekt** hat.

- **Das griechische ethos** (gesprochen ätos, Anfangsbuchstabe: Äta) hat eine dreifache Bedeutung. Ursprünglich bezeichnet es den Weideplatz, den Stall und im weiteren Sinn auf den Menschen bezogen: gewohnter Sitz, Wohnort, Heimat. Im übertragenen Sinn gewinnt ethos die Bedeutung von Gewohnheit, Sitte, Brauch. Schließlich kann ethos auf die Person bezogen sein und meint dann Charakter, Denkweise, Sittlichkeit.

Das daneben existierende Wort ethos (kurz gesprochen, Anfangsbuchstabe Epsilon) deckt nur die zweite Bedeutungsebene des ersten Wortes ab, nämlich: Gewohnheit, Sitte.

- **Das lateinische mos** (Plural mores) meint ursprünglich Wille, vornehmlich den von den Göttern oder den Herrschern auferlegten Willen, nämlich die Vorschriften und Gesetze, dann allgemein die Bräuche und Sitten. Schließlich gewinnt das Wort ebenfalls die subjektiv-individuelle Bedeutung von Charakter und personaler Sittlichkeit.

Trotz der begriffsgeschichtlichen Deckungsgleichheit von Moral und Ethik hat sich wie gesagt in der Philosophie weitgehend folgende Unterscheidung durchgesetzt:

- **Moral** steht für **die gelebte Moral als soziokulturelles Phänomen**. In diesem Sinn gibt es nicht *die* Moral, sondern Moral nur im Plural.
- **Ethik** steht für **Moralphilosophie, also für die wissenschaftliche Reflexion der Moral**. Auch die Ethik als philosophische Disziplin gibt es sozusagen nur im Plural, denn seitdem sie mit Sokrates in die Welt kam, folgt sie unterschiedlichen Theorieansätzen und zerfällt dementsprechend in unterschiedliche Traditionen und Schulen. (Es wird Aufgabe der folgenden Lektionen sein, die Hauptströmungen der philosophischen Ethik vorzustellen.) Moral und Ethik verhalten sich demnach zueinander wie Sprache (Praxis des Sprechens und Schreibens) und Sprachwissenschaft oder wie Literatur und Literaturwissenschaft.

2.3 Warum nun also Ethikunterricht und nicht Moralunterricht? Zugleich Bestimmung von Aufgabe und Proprium des Ethikunterrichts

Nun wird man wohl kaum behaupten wollen, dass in der Mittelstufe (Sekundarstufe I) eine wissenschaftliche Reflexion der Moral betrieben werde. Dennoch heftet sich unser Fach mit einem gewissen Recht das **Etikett „Ethik“** an:

- Signalisiert wird mit dieser Kennzeichnung, dass es eben **nicht** um Moralerziehung im Sinn von **Indoktrination und Überwältigung** der Schüler/innen geht.
- Es geht auch nicht bloß darum, was in einem bestimmten Fall richtig und gut ist, sondern durchaus auch um die grundsätzlichen Fragen, was bspw. Gerechtigkeit überhaupt ist oder wann das Leben im Ganzen als gelungen betrachtet werden kann. Gefragt wird nach den **Kriterien und Maßstäben**. In diesem Sinn ist das Unternehmen EU - zumindest auch - auf **Reflexionswissen über Moral** hin angelegt.
- Zum anderen geht es um **methodisches Wissen**, um ein Wissen darum, wie vernünftigerweise strittige moralische Fragen - kommunikativ - zu behandeln sind.

Dass der EU freilich nicht bei Reflexions- und Methoden-Wissen stehen bleibt, sei ausdrücklich vermerkt, um keine Missverständnisse aufkommen zu lassen. Das **Wissen** muss selbstverständlich mit dem Erwerb entsprechender **Fähigkeiten** einhergehen und schließlich - wenigstens der Intention nach - die **Bereitschaft** zeitigen, **dementsprechend auch zu handeln**.

Im Sinne der vorstehenden Punkte betrachtet der **EU in Hessen** **als seine Aufgabe:**
die „Förderung ethischer Urteilsbildung“.

Genau diese Aufgabe ist der **fachspezifische Gegenstand des EU**, sein **Proprium**, das das Fach als ein eigenständiges im Fächerkanon der Schule konstituiert.

Näherhin heißt das: Die Förderung ethischer Urteilsbildung ist der fachspezifische Beitrag des EU zum Bildungs- und Erziehungsauftrag der Schule, d.h. sein Beitrag

- zur **Identitäts- und Persönlichkeitsbildung** der Schüler/innen und
- zu ihrer **sozialen Integration**.

Dass beide Elemente sich wechselseitig bedingen, braucht an dieser Stelle nicht näher erläutert zu werden. Ganz unbestritten gehört zur *conditio humana*, dass **Individuation nur gelingt durch Sozialisation**.

Wenn **ethische Kompetenz** und letztlich **Autonomie** das **Ziel moralischer Erziehung in der Schule** sind, zu der der EU seinen spezifischen Beitrag leistet, dann muss Individuation durch Sozialisation als **ein Prozess kritischer Auseinandersetzung** verstanden werden. Das Reflexionswissen, das der EU vermittelt, ist immer auch kritisch,

- kritisch gegenüber moralischen Standards (sozialer Bezug) und
- selbstkritisch gegenüber persönlichen Gewissheiten (subjektiver Bezug).

Soziale Integration unter den Vorzeichen eines beschleunigten sozialen Wandels und einer Pluralisierung von Wertvorstellungen und Lebensformen auf der einen Seite und **sittliche Autonomie** auf der anderen sind zwei dialektisch aufeinander bezogene Größen.

Wenn hier als Proprium des EU die Vermittlung von Reflexions- und Methoden-Wissen herausgestellt wird, wäre es ein Missverständnis, darin ein rein kognitives und intellektualistisches Unternehmen zu sehen. Dass ethische Reflexion nur gelingt, sofern der Reflektierende ein ausreichendes Maß an **Empathiefähigkeit** und an **Emotionalität** ausgebildet hat, dürfte sich von selbst verstehen.

Was das alles näherhin heißen kann und was insbesondere **„Förderung ethischer Urteilsbildung“** meint, ist Gegenstand der 2. Lektion.

2.4 Zusammenfassung

Während moralische Erziehung Auftrag der Schule insgesamt ist und damit in jedem Fachunterricht geleistet werden muss und tatsächlich immer auch geleistet wird, ist der **fachspezifische Gegenstand des EU**, sein **Proprium**, das seine Eigenständigkeit begründet, die **Förderung ethischer Urteilsbildung**.

Was Förderung ethischer Urteilsbildung heißt, klärt Basistext 2.

Theorieteil B

Begriffsklärung: Was ist Moral?

In Theorieteil A haben wir unter Punkt 2.2 unterschieden zwischen Moral und Ethik und Ethik bestimmt als (philosophische) Reflexion der (gelebten) Moral.

Was aber ist Moral?

Moral ist

- **das kollektive und jeweils individuell unterschiedlich angeeignete Muster der Bewertung (1.)**
- **menschlicher Praxis (2.)**
- **unter dem Kriterium gut – schlecht (3.)**
- **mit der Maßgabe, das Gute zu tun und das Böse zu lassen (4.).**

1. Die soziale und die personale Ebene der Moral

Mit der Bestimmung der Moral als das kollektive und jeweils individuell unterschiedlich angeeignete Muster der Bewertung ist zunächst einmal der Tatsache Rechnung getragen, dass Moral **ein soziales Phänomen** ist. Genetisch gesehen ist die Moral als individuelle (Gewissens-) Überzeugung der Moral als kollektiv geteiltem normativen Rahmen sozialen Handelns nachgeordnet. Ihre soziale Geltung behauptet die Moral zum einen durch **soziale Sanktionen** (Achtung; Billigung – Missbilligung; Ausschluss u.a.) und zum anderen durch **innere Sanktionen** (Selbstachtung; gutes – schlechtes Gewissen/Schuldgefühle).

Als soziales Phänomen ist Moral nicht allein Gegenstand der Ethik, sondern diverser anderer Humanwissenschaften, so etwa der Soziologie und der Kulturanthropologie. Sozialpsychologie und Psychologie vor allem erforschen die Prozesse der Enkulturation und der moralischen Sozialisation (Entwicklung der sozialen Kognition und des moralischen Bewusstseins). **Aus Sicht der empirisch-deskriptiv (beschreibend) verfahrenen Humanwissenschaften erscheint Moral vor allem unter dem Gesichtspunkt ihrer sozialen Funktion.**

- Moral, gekoppelt an bestimmte Wertvorstellungen und Sinndeutungen, ist aus dieser Sicht ein wesentliches Element der **sozialen Integration** eines sozialen Verbandes (Gruppe, Gesellschaft).
- Moral lässt sich sodann verstehen als **Instinktersatz**, d.h. als institutionell abgesicherte Verhaltenserwartungen zur Stabilisierung des Verhaltens angesichts mangelnder Steuerung durch Instinkte.
- Von daher gesehen hat Moral denn auch eine **Entlastungsfunktion** für den Einzelnen: In der Regel kann man sich auf bewährte gesellschaftliche Standards verlassen.

Die Ethik betrachtet die Moral nicht wie die empirischen Wissenschaften vom Menschen aus der Perspektive des Beobachters, also aus der Perspektive der dritten Person. Diese Perspektive nimmt in den Blick, welche moralischen Normen in einer bestimmten sozialen Gruppierung tatsächlich gelten und welche sozialen Funktionen diese Normen erfüllen. Diese Perspektive bzw. Methode ist **empirisch-deskriptiv** (rein beschreibend).

Die Ethik, sofern sie sich eben nicht bloß wie etwa ein Strang Metaethik als rein beschreibende Wissenschaft begreift, operiert dagegen aus der **Perspektive der ersten Person, d.h. des Handelnden**. Sie stellt demnach nicht nur fest, was ist, was also jeweils **faktisch als gut**, verboten bzw. erlaubt betrachtet wird, sondern fragt danach, was **mit guten Gründen als gut** oder verboten anzusehen ist. Ihr Gegenstand ist mit Kant gesprochen die Frage: **Was soll ich tun?** Die Perspektive ist demnach **normativ**; sie stellt die Frage nach dem, was sein soll.

Während etwa Soziologie oder Geschichte womöglich von der **national-sozialistischen Moral** sprechen können, sucht die Ethik die Antwort darauf, was sozusagen die **Moral in Wahrheit** ist, welche moralischen Normen richtig, sprich allgemeingültig sind und wie dies zu begründen ist.

Dem sozialen Bezug der Moral korrespondiert ihr personaler Bezug. Auf dieser **personalen Ebene** gilt:

- Jeder Mensch hat ein – gefühlsmäßig verankertes – **Wissen von gut und böse** (abgesehen von pathologischen Fällen eines völligen Ausfalls moralischen Bewusstseins und Empfindens),
- und **jeder Mensch weiß sich verpflichtet, das Gute zu tun und das Böse zu lassen**.

Beides zusammen, **das Bewusstsein von gut und böse und das Empfinden einer unbedingten Verpflichtung**, ist die **Gewissenserfahrung** (s. P. 4.) – oder auch: die je eigene praktische Vernunft.

2. Die menschliche Praxis als Gegenstandsbereich der Moral

Moralische Empfindungen wie Verantwortung, Schuld und Empörung und die moralischen Prädikate gut/richtig vs. schlecht/böse qualifizieren die menschliche Praxis; Praxis hier verstanden gemäß der klassisch-antiken Unterscheidung zwischen techne bzw. poiesis (griech. Herstellen, Machen) und praxis als Lehre vom guten und gerechten Leben. Demnach meint Praxis diejenigen Formen menschlichen Tätigseins, die nicht auf die Herstellung von Dingen gerichtet sind, sondern auf das Verhalten des Menschen zum anderen bzw. zu den anderen. Üblicherweise wird denn auch unterschieden zwischen **theoretischen Fragen** und **praktischen Fragen**.

Gemäß dieser Unterscheidung wird vielfach der Ausdruck **praktische Philosophie** synonym gebraucht für Ethik. In der Einteilung des Aristoteles, der zuerst die Ethik als eigenständige philosophische Disziplin eingeführt hat, zählt zur praktischen Philosophie neben der Ethik auch die **Politik** und die **Ökonomie**. Dem antiken Verständnis nach sind nämlich

auch diese beiden Handlungsfelder bzw. Handlungslehren normative Wissenschaften und nicht, wie nach einem heutzutage weit verbreiteten szientistischen Missverständnis, rein empirisch-beschreibende Wissenschaften.

Insofern die **Praxis** Gegenstand der ethischen Bewertung ist,

- ist zunächst einmal **die einzelne Handlung** ihr genuiner Gegenstand. (Bekanntermaßen werden ebenfalls praktische **Urteile**, die eine Person fällt, moralisch bewertet; da jedoch Sprechen als Handeln begriffen werden kann, bilden Urteile gegenüber Handlungen keine eigene Kategorie.)
- In einem weiteren Sinn ist sodann **die Person als Ganze** Gegenstand der moralischen Qualifizierung gut – schlecht/böse: ein guter, ein schlechter Mensch. Aber schon wenn nur die jeweilige praktische Handlung bewertet wird, trifft das moralische Urteil in einer ganz anderen Weise die Person als Ganze, ihren Personkern, als wenn ein Urteil etwa hinsichtlich ihrer Intelligenz oder ihrer Fähigkeiten und Leistungen gefällt wird. Es ist etwas ganz anderes, ob man ein schlechter Mensch oder ein schlechter Fußballer oder Schüler ist.
- Schließlich unterliegen **Institutionen und gesellschaftliche Strukturen** (z.B. das Schulsystem, die Familie oder die Eigentumsordnung in einer bestimmten Gesellschaft) und auch kleinformatige soziale Gebilde wie Organisationen und Gesetze einer moralischen Bewertung. Häufig wird im Blick auf die Gestaltung der sozialen Ordnungen von **Sozialethik** (im Unterschied zur Individualethik) gesprochen.

3. Gut und schlecht als moralische Kategorien

Gut und schlecht auf **das instrumentelle (zwecktätige) Handeln** (poiesis) bezogen stellt eine Qualifizierung im Sinn der **Zweckmäßigkeit** dar. In diesem Sinn spricht man von einer guten fußballerischen Leistung, von einer guten handwerklichen Arbeit, aber auch von einem guten Hammer. Gut in diesem Bereich des Tätigseins ist etwas immer nur im Rahmen einer **Zweck-Mittel-Relation**. Der Zweck oder der Sinn einer derartigen Handlung liegt außerhalb ihrer selbst und nicht in ihr selbst; sie ist gut im Hinblick auf etwas anderes, ihr Übergeordnetes, das der Handlung erst Sinn und Wert verleiht.

Selbstverständlich ist auch **praktisches Handeln** intentionales, auf ein Ziel hin ausgerichtetes Handeln. Eine gute Handlung im praktisch-moralischen Sinn ist aber **gut in sich** und nicht erst im Hinblick auf ein mehr oder weniger zufällig erreichtes Gut außerhalb ihrer selbst. Sie ist gut, ganz unabhängig davon, dass sie in aller Regel auch nützlich ist. Einer alten Frau über die Straße zu helfen, um ein viel strapaziertes Beispiel zu nehmen, ist in sich schön und gut. Die Handlung erschöpft sich im Akt der Hilfeleistung, und der Helfer hilft allein, um der Hilfebedürftigen zu helfen.

In sich gut ist eine Handlung, wenn sie von der Bereitschaft getragen ist, „von unseren eigenen partikularen und augenblicklichen Interessen abzu-
sehen und unsere eigenen Handlungen so zu beurteilen, als seien es die

Handlungen anderer, von denen wir betroffen sind“ (Robert Spaemann in Rheinischer Merkur vom 6.2.1981).

Demnach lässt sich Moral dann so bestimmen:

Moral ist die kollektiv verwurzelte Orientierung des Handelns, die nicht nur auf die eigenen Bedürfnisse und Interessen, sondern gleichermaßen auch auf die aller relevanten anderen Rücksicht nimmt.

Moralisches Denken und Handeln lässt sich mit anderen Worten beschreiben als eine **Selbsttranszendierung**, die den anderen und seine Bedürfnisse und Interessen **um dieses anderen willen** achtet, dem anderen also einen Eigenwert zuschreibt und nicht nur einen instrumentellen. Angelegt ist hier der Begriff der Würde des Menschen. Die moralische Frage besitzt eine zweifache Stoßrichtung. Zum einen fragt sie danach: Was ist nicht nur in meinem Interesse, sondern im Interesse aller relevanten anderen? Und zum anderen fragt sie danach: Was ist insgesamt und auf lange Sicht das Beste für uns? Entsprechend wird in der philosophischen Ethik meist unterschieden zwischen

- **Fragen der Gerechtigkeit** und
- **Fragen des guten Lebens.**

Erklärungsbedürftig ist die Formulierung: „**alle relevanten anderen**“. Die getroffene Begriffsbestimmung versteht Moral in einem weiten und zunächst durchweg empirischen Sinn. Es geht in den vorfindlichen Moralen schon um die Rücksicht auf alle anderen, aber das jeweilige **moralische Universum**, also der Kreis derer, die moralisch zu berücksichtigen sind, muss nicht deckungsgleich sein mit der Menschheit insgesamt. Die Einsicht, dass jeder, der ein menschliches Antlitz trägt, Achtung und Rücksichtnahme erwarten darf (**universalistische Moral**), ist ein Spätprodukt in der Entwicklung der menschlichen Gattung. **Partikularistische Vorstellungen** sind - nicht nur geschichtlich gesehen - die Regel: Zum moralischen Universum (alle anderen) zählt zunächst die Sippe, der Stamm, die Volksgemeinschaft oder auch der Stand, die Kaste. Noch die Goldene Regel, die seit dem 8.Jh. v.Chr. in den verschiedensten Kulturen anzutreffen ist, gebietet zwar die völlige Wechselseitigkeit, doch nicht jeder gilt als Alter Ego. Im alten Israel bspw. ist der Nächste nur der Volksgenosse.

In der Gegenwart wird nunmehr diskutiert, ob das moralische Universum denn an den Grenzen der menschlichen Spezies endet. Dabei geht es nicht nur darum, ob nicht auch bestimmten **Primaten** Personenstatus zuzubilligen ist. Die Frage ist darüber hinaus, ob nicht alle empfindungsfähigen Wesen, also Wesen mit einem zentralen Nervensystem, ein mehr oder weniger gutes Leben führen können und wir dementsprechend die Pflicht haben, auf ihre Bedürfnisse in gleichem Maße Rücksicht zu nehmen wie auf die der Mitglieder der menschlichen Spezies.

4. Das Gute ist zu tun und das Böse ist zu lassen.

Es ist schon mehrfach angeklungen: Das Eigentümliche moralischer Gebote und Verbote ist es, dass sie mit einem **Anspruch auf unbedingte (kategorische) Sollgeltung** auftreten. Der unbedingte **Verpflichtungscharakter** kommt moralischen Normen nicht in erster Linie aufgrund

äußeren sozialen Drucks, verbunden mit Sanktionen wie Missbilligung, Ausgrenzung und Ächtung, zu. **Als internalisierte Normen binden sie die Person im Gewissen.** Der Unbedingtheitscharakter des Gefühls moralischer Verpflichtung gilt gerade auch für das autonome, das nicht autoritäre Gewissen. Echte Gewissensüberzeugungen gebieten kategorisch. Umgekehrt heißt das: Wenn einem die Unbedingtheit einer Sollensforderung nicht aufleuchtet, dann liegt auch keine echte Gewissensüberzeugung vor.

Das Bewusstsein unbedingten Verpflichtetseins ist, um es ausdrücklich zu sagen, Element einer Bestimmung der Moral auch in rein deskriptiver Absicht. Das Wissen darum, dass das Gute, wo immer möglich, zu tun und das Böse unbedingt zu lassen ist, ist keineswegs ein Imperativ einer speziellen Moral, sondern für das Selbstverständnis des Menschen als moralische Person konstitutiv. Insgesamt kann die obige Bestimmung der Moral, wonach Moral diejenige Handlungsorientierung ist, die nicht nur auf die eigenen Bedürfnisse und Interessen, sondern gleichermaßen auch auf die aller (relevanten) anderen Rücksicht nimmt, als Kern des moralischen Bewusstseins betrachtet werden.

Aufgabe der Ethik, so haben es jedenfalls die meisten Philosophen von Sokrates bis hinauf zu Kant und darüber hinaus gesehen, ist nichts anderes, als das moralische Alltagsbewusstsein aufzuklären. Von daher überrascht der erste Satz von Robert Spaemann in seinem Buch „Glück und Wohlwollen“ (Stuttgart 1989) nur auf den ersten Blick: „Dieser Versuch über Ethik enthält hoffentlich nichts grundlegend Neues.“ Das ist wohl nicht bloß eine Verbeugung vor den großen Köpfen der Geschichte der philosophischen Ethik, sondern Ausdruck der Erkenntnis, dass die Philosophie die Moral nicht erst erfinden muss und dies auch gar nicht kann.

Ist das Gewissen, man kann auch sagen: die praktische Vernunft, zu einer festen Überzeugung gelangt, gebietet es **kategorisch**; es verlangt unbedingte Befolgung. Anders verhält es sich mit anderen Sollensvorschriften. Sie gelten immer nur **hypothetisch**, d.h. unter bestimmten Voraussetzungen. Dass ich die Lektionen des Online-Kurses Ethik eifrig studiere, gilt nur unter der Bedingung, dass ich mich für das Fach Ethik qualifizieren will bzw., was es auch geben wird: qualifizieren soll. Von dieser Unterscheidung wird später im Zusammenhang mit Kant erneut die Rede sein.

5. Zusatz: Moralität und Sittlichkeit

Auch hier ist der philosophische Sprachgebrauch nicht einheitlich:

Die einen verwenden die beiden Ausdrücke **als synonyme Begriffe**, so etwa das von Otfried Höffe herausgegebene Lexikon der Ethik. Diese Tradition schließt an Kant an, und ihr zufolge ist **Moralität oder auch Sittlichkeit sozusagen die subjektive Seite der Moral**. Wenn Moral und Sitte für das faktisch bestehende System von Normen, Werten und Sinn-deutungen, also für Moral als soziales Faktum steht, dann meint Moralität oder Sittlichkeit das **subjektive Bewusstsein unbedingter moralischer Forderungen**. Moral existiert nach dieser Unterscheidung stets im Plural, nämlich als ein Nebeneinander soziohistorisch differenter Moralen; für das personale sittliche Bewusstsein gibt es hingegen nur *die* Moral, d.h.

die Überzeugung davon, was das einzig Richtige ist und von daher unbedingt gesollt ist.

Inhalt des moralischen Bewusstseins, also **von Moralität (Sittlichkeit)**, ist die Bereitschaft, nicht nur die eigenen Interessen, sondern gleichermaßen auch die aller (relevanten) anderen zu berücksichtigen.

Andere unterscheiden begrifflich zwischen Moralität und Sittlichkeit, und zwar meist im Anschluss an Hegel. Während Moralität in dieser Denktradition für das subjektive sittliche Bewusstsein im vorgenannten Sinn steht (die subjektive innere Gesinnung), wird der Ausdruck Sittlichkeit angeglichen an den Begriff der faktisch gelebten Moral. Die Unterscheidung geht zurück auf Hegels Kritik an Kant, der diesem vorwarf, er verfolge einen abstrakten Begriff von moralischer Autonomie und vernachlässige die konkrete Gestalt der Freiheit, die sich in den gesellschaftlichen Institutionen manifestiert. Es gibt eine Tradition, die mit Aristoteles über Hegel bis hin zum gegenwärtigen Kommunitarismus den systematischen Vorrang der institutionell implementierten Sittlichkeit, der sittlichen Lebensform, vor der bloß subjektiven Moralität betont.

Dies alles kann hier nicht näher erläutert werden. So viel ist jedoch zu sagen:

Subjektives moralisches Bewusstsein und Verantwortungsgefühl auf der einen Seite (Moralität/Sittlichkeit) und die **Moral in den Institutionen und gesellschaftlichen Ordnungen** auf der anderen Seite stehen in einem **dialektischen Verhältnis** zueinander, d.h. sie beeinflussen und bedingen einander. Ein reifes, ein autonomes moralisches Denken und Handeln ist, um mit Habermas zu sprechen, angewiesen auf entgegenkommende soziale Ordnungen und Institutionen, will sagen: auf demokratische Strukturen. Umgekehrt verändert sich das Ethos nach Maßgabe des sittlichen Bewusstseins der vielen Einzelnen.

Carlo Storch